

Deutsche Dummies oder PISA-Pannen?

Die deutschen Schüler sind Mittelmaß. Im einen oder anderen Bereich vielleicht etwas besser, aber alles in allem eben Mittelmaß. Das sagen die Ergebnisse der letzten PISA-Studie (Programme for International Assessment) von 2009 jedenfalls aus. Zwar haben wir uns, seitdem die Studie das erste Mal im Jahr 2000 durchgeführt wurde, verbessert und sind aus dem unteren Drittel der Tabelle raus, aber befriedigend ist Mittelmaß für uns alle doch hoffentlich nicht. Also: Eine neue Schulreform müsste her, ganz klar! Lesen und Schreiben erst mit 6 Jahren zu erlernen ist zu spät; denn die ersten Lebensjahre, in denen man so lernfähig ist wie später nie wieder, werden verschwendet. Man sollte viel früher anfangen, seine Kinder an Buchstaben und Zahlen zu gewöhnen, sie im korrekten Umgang hiermit zu schulen. Dann hier und da noch ein paar Multiple-Choice-Tests mehr, und Deutschlands 15-Jährige sollten bestens auf die nächste PISA-Arbeit in ein paar Jahren vorbereitet sein! – So ein Szenario könnte jedenfalls aus dem durch die veröffentlichten Ergebnisse der Studie ausgelösten blinden Aktionismus hier in Deutschland folgen.

Bevor wir jedoch vollends in Panik verfallen und uns zu fragen beginnen, weshalb um Gottes Willen wir uns überhaupt dieser tagtäglichen Tortur, die da Schule genannt wird, unterziehen, sollten wir versuchen, einige grundlegende Dinge zu klären: Was wird bei PISA getestet? Wie aussagekräftig sind die Ergebnisse tatsächlich, und wie

sieht es mit der internationalen Vergleichbarkeit der Studie aus?

Der Grundgedanke, der hinter PISA steht, ist zunächst ganz simpel und einleuchtend: Da eine gute Bildung auf international hohem Niveau gerade im Hinblick auf die Globalisierung immer wichtiger wird, versucht man sich ein Bild vom Leistungsstand der deutschen Schüler im Vergleich mit dem anderer Länder zu machen. Hierzu werden alle drei Jahre ausgewählte 15-Jährige zu den Bereichen Leseverständnis, Mathematik und Naturwissenschaften getestet, wobei besonders geprüft wird, *„inwieweit Schülerinnen und Schüler gegen Ende ihrer Pflichtschulzeit Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben, die für eine volle Teilhabe an der Wissensgesellschaft unerlässlich sind“*, so die OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development), die Initiatorin der Studie. Neben einer reinen Abfrage von bloßem Wissen *„konzentriert sie sich weniger auf die Frage, inwieweit die Jugendlichen bestimmte schulische Curricula beherrschen, als vielmehr auf ihre Fähigkeit, Kenntnisse und Fertigkeiten zur Bewältigung alltäglicher*



Herausforderungen“ (OECD).

Dies mag auf den ersten Blick alles recht plausibel und gut durchdacht erscheinen, bei näherer Betrachtung zeigen sich aber doch recht viele Unstimmigkeiten und mögliche Schwächen der Studie.

So wird erste Kritik von Experten bereits an der Art der gestellten Fragen geübt. Anzuzweifeln bleibt, ob PISA tatsächlich die Kenntnisse und Kompetenzen der Schüler testet. Zwar haben wir Deutschen uns seit 2000 bereits verbessert, allerdings bleibt die Frage offen, ob dies wirklich auf eine bessere Bildung oder lediglich auf eine bessere Vorbereitung der Testfragen und einen vertrauteren Umgang mit den Testmethoden, vorzugsweise Multiple-Choice-Tests, zurückzuführen ist. Auch wird PISA inzwischen in nunmehr 65 Ländern durchgeführt, und Voraussetzung für faire, vergleichbare Ergebnisse ist und bleibt nun einmal ein gleichbleibender Schwierigkeitsgrad der Fragen in den verschiedenen Ländern. Jeder, der schon einmal eine Klassenarbeit nachgeschrieben hat, weiß, dass es bereits bei zwei Aufgaben oftmals schwer ist, eine vom Niveau und Anforderungsbereich ebenbürtige Entsprechung zu finden, geschweige denn von 65!

Erschwerend hinzu kommt, dass, wie bereits erwähnt, vom Curriculum weitgehend

unabhängige Lerninhalte überprüft werden, deren Kenntnisse größtenteils außerhalb der Schule erworben werden. Gerade in Hinsicht auf die Lesekompetenz wird ein Jugendlicher, der jeden Nachmittag die FAZ studiert, wohl einem Altersgenossen, der seine Freizeit vorzugsweise am Computer

verbringt, voraus sein. Was aber hat das mit der Qualität unseres Schulunterrichtes zu tun, den ja wohl beide Schüler in gleichem Maß genießen?

Ein weiterer nicht außer Acht zu lassender Aspekt ist die Wahl und Repräsentationskraft der befragten Schüler. Zwar werden die 15-jährigen stichprobenartig in gleichem Verhältnis aus den

verschiedenen Bundesländern und Schulformen gewählt, bilden aber dennoch nur einen Bruchteil der Gesamtheit aller deutschen Schüler. So wurden 2009 von 11.676.338 deutschen Schülern lediglich 4.979 getestet, was einen prozentualen Anteil von etwa 0,04% entspricht.

Zum internationalen Vergleich sei nebenbei erwähnt, dass 15-jährige Schüler in einigen der teilnehmenden Länder bereits elf, in anderen, wie auch in Deutschland, jedoch erst neun Jahre Schule hinter sich haben.

Auch sei hinzugefügt, dass ich während meines Aufenthaltes in Neuseeland nach



abgeschlossener 8. Klasse hier, am Mathematikunterricht der 12. Klasse teilnahm, und auch in den Naturwissenschaften hochgestuft wurde. Und das, obwohl die Neuseeländer in der PISA-Rangliste doch dritte

Wofür lernen wir?

Nicht fürs Leben! (Jg. 12)

Ich lerne nicht. (Jg. 13)

Fürs Abi, nicht fürs Leben! (Jg. 9)

Fürs Leben und ein paar unnütze Dinge. (Jg. 8)

(Mathe) bzw. sechste Plätze (Naturwissenschaften) über uns liegen. Wie kann das sein?

Abschließend lässt sich sagen, dass die PISA-Studie zwar einen sinnvollen Ansatz bergen mag, ihre Aussagekraft hingegen aufgrund äußerer Rahmenbedingungen zweifelhaft und diskussionsbedürftig erscheint. Ob wir deutschen Schüler dümmer sind als unsere Nachbarn in den Niederlanden, vermag sie meiner Meinung nach nicht auszusagen. Deshalb können wir uns also ganz entspannt zurücklehnen, unsere weitere Schulzeit, soweit dies möglich ist, genießen, und die Kinder Kinder sein lassen!

Katharina Richter-Koch (11. Jahrgang)

